

privatisirender Bankier in Halle, der dritte, geboren 1814, ist noch jetzt als Notar und Justizrat in Leipzig thätig.

— Dre ebnen. Die Finanzdeputation B, zu deren Geschäftsbereich alle Angelegenheiten gehören, welche das Eisenbahnwesen betreffen, hat die Petitionen um neu zu bauende Bahnlängen durchberathen und wird demnächst durch ihren Berichtserfasser, Abg. Forst, im Plenum der Kammer ihre Anträge stellen und begründen lassen. Wenn nun auch jetzt wieder nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der eingegangenen Gesuche die insgesammt die Erbauung von 66 neuen Verbindungsbahnen und 24 Haltestellen betreffen, zur Berücksichtigung empfohlen wird, so findet diese Zurückhaltung der Deputation ihre triftige Begründung nicht nur in der allgemeinen Finanzlage und dem fühlbaren Mangel an technischen Kräften auf den schon in der Thronrede bei Eröffnung des Landtages hingewiesen wurde, sondern auch in dem beständigen Rückgange der Reinerträge unserer Eisenbahnen. Im Jahre 1896 betrug die Verzinsung des in Eisenbahnanlagen investirten Kapitals noch 5,07 Proz.; in den beiden folgenden Jahren sank sie auf 4,64 bezw. 4,08 Proz.; 1899 ging sie noch weiter zurück (der genaue Prozentsatz läßt sich zur Stunde noch nicht berechnen), so daß wir jetzt auf dem Punkte angelangt sind, wo die Einnahmen nach Abzug aller Unkosten gerade noch zur Verzinsung und Tilgung der Eisenbahnanleihen ausreichen. Nach Kapitel 16 des Staatshaushaltsetats beträgt die Summe der Einnahmen aus den sächsischen Bahnen 137,905,270 Mark, der Ausgaben 102,223,070 Mk., mithin Ueberschuß 35,682,200 Mark. Da nun zur Verzinsung der Staatsschulden 26,754,412 Mk. und zur Tilgung derselben nach den Bestimmungen der bezüglichen Anleihegesetze 8,506,104 Mk., zusammen also 35,260,516 Mk. benötigt werden, kann von einem nennenswerthen Ueberschuß nicht wohl die Rede sein. Veranlaßt wurde diese unerfreuliche Thatsache, durch die Erhöhung der Materialpreise und Löhne, durch die Abkürzung der Dienstzeit der Arbeiter, die eine beträchtliche Vermehrung der letzteren nach sich zog, durch die Einrichtung der Bahnsteigperre, vor Allem aber durch die Erbauung zahlreicher neuer Linien, die nur geringe Betriebseinnahmen abwarfen. Es ergibt sich hieraus die dringende Mahnung für Regierung und Stände, die auf Herstellung weiterer Bahnverbindungen gerichteten Wünsche recht sorgfältig zu prüfen und auf die Frage der Rentabilität etwas mehr Gewicht zu legen, als das bisher geschehen zu sein scheint.

— Chemnitz, 6. März. In der Chemnitzer Papierfabrik zu Einsiedel stürzte heute Morgen kurz nach 9 Uhr Herr Direktor Münzner in ein Chlorbassin, an dem er mit Vermessungen beschäftigt war. Der Tod trat natürlich sofort ein.

— Meissen, 5. März. Durch einen gräßlichen Unglücksfall wurde am Sonnabend Mittag die in der Forteschen Villa bei Reudersbach wohnende Familie des Schutzmanns Heinemann in Trauer verlegt. Während die Frau ihrem Manne das Mittagbrod trug, hatte sie das dreijährige Söhnchen zu den Wirtsleuten gegeben und das jüngere Kind, einen einjährigen Knaben, im Wohnzimmer schlafen zurückgelassen. Das Erwachen des jüngeren Bruders veranlaßte den kleinen Kerl, nach der elterlichen Wohnung hinaufzugehen, um mit ihm zu spielen, dabei hat er merkwürdigerweise den Nachriegel vorgeschoben. Nach kurzer Zeit vernahm die Hausbewohner und die Nachbarschaft ein schreckliches Geschrei, man eilte sofort hinzu, doch fand man die Thür verschlossen, und obwohl der Kleine antwortete, öffnete er doch nicht. Man schaffte eiligst eine Leiter herbei, stieg auf den Balken und gelangte, nachdem man eine Fensterscheibe eingeschlagen hatte, in die dicht mit Rauch gefüllte Stube. Hier fand man den Kleinen, noch vor Kurzem lustig plaudernden dreijährigen Knaben verbrannt in einer Ecke zusammengesauert tot vor, während dem jüngeren Kinde glücklicher Weise nur das Haar etwas verengt war. Die zurückkehrende Mutter erfuhr unterwegs schon die Trauerbotschaft.

— Kiefa, 4. März. Eine aufregende Szene spielte sich kürzlich auf diesem Bahnhofs ab. Ein in der Bahnhofrestauration angestelltes Buffetmädchen, das wegen plötzlicher Geistesstörung in ärztliche Behandlung gegeben war, hatte einen unbewachten Augenblick benützt, um durch ein Dachfenster auf das Dach zu entweichen. Das Mädchen erschien in der 11. Vormittagstunde im Nachigebäude auf dem Dache des Gebäudes und wandelte zum Entsetzen der Zuschauenden auf dem schmalen Sims entlang. Bevor eine Katastrophe eintrat, gelang es dem entschlossenen Vorgehen zweier Bureaubeamten, die Geistesgestörte durch das Dachfenster zurückzubringen. Am Nachmittag wurde die Bedauernswürthe nach Dresden transportirt.

— Neue Briefmarken zu 2 Pf. Vom 1. April ab werden bekanntlich die Taxen für offene Ortsendungen (Postkarten und Druckfachen bis zum Gewicht von 50 Gramm) auf 2 Pf. ermäßigt. Infolgedessen werden von diesem Tage ab neue Briefmarken zu 2 Pf., sowie Postkarten zu 2 Pf. und solche mit Antwort zu 4 Pf. zur Ausgabe gelangen. Diese neuen Wertzeichen zu 2 Pf. gelangen zunächst in derselben Ausführung zum Verkauf, als die jetzigen 3 Pf.- und 5 Pf.-Marken. Das Markenbild stellt als ovals Rahmen dar, in welcher der Werthbetrag eingebracht ist; um den Rahmen ist ein Kranz gelegt, mit der Kaiserkrone. Die Marken werden in schlefergrauer Farbe hergestellt. Später wird auch für diese Wertzeichen das für die neue Postwertzeichenserie angenommene Germaniabild Verwendung finden. Um die unrichtige Frankierung von Ortsendungen vor dem 1. April zu vermeiden, wird bei den Postanstalten mit dem Verkauf der neuen Marken an das Publikum erst am 29. März begonnen werden.

Vor hundert Jahren.

8. März.

(Nachdruck verboten.)

Ein Kalender vom Jahre 1800. Der ehrenwürdige Schweineleber-Obstabsand betritt sich „Königl. Groß-Britannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Staatskalender“ auf das Jahr 1800, worin das Staats-Berichtsjahr der Königl. Regierungen und übrigen hohen Civil- und Militär-Beamten in den deutschen Ländern, nebst einem genealogischen Verzeichniß aller Durchlauchtigsten hohen Häuser in Europa befindlich. Mit Kal. und Churfürstl. Bewilligung. (Das Exemplar kostet umgebunden 9 gute Groschen Cassen-Münz). Ravensburg, gedruckt in der Berenbergischen Buchdruckerei u. zu bekommen bey dem Bürgermeister Meyer. Was den Inhalt betrifft, so findet man zuerst das Kalendarium, ähnlich wie heutzutage und astronomische Nachrichten. Den Haupttheil bildet eine Art Staatshandbuch, das recht genau und übersichtlich gehalten; nach den Beamten zc. folgen die „adlichen“ Güter mit ihren Besitzern, dann folgt die Genealogie Europas und im Anhang Vösten-Verzeichniß, Brief-Taxe, Jahrmärkte-Verzeichniß und Gerichtstage der Hofgerichte. Der Kalender besitzt Goldschnitt.

9. März.

Am 9. März 1800 ist der französische Staatsmann Clais-Bizoin geboren, ein Mann, dessen hier nur Erwähnung geschehe, um zu zeigen, wie leicht es in der grade nation ist, ein berühmter in der Geschichte bekannter Mann zu werden. Er besahmte die Julimonarchie und war Ministerpräsident der gegen das Ministerium Guizot gerichteten Anlagenschrift. In der 1848er französischen Revolution spielte er auch eine kleine Rolle und später gehörte er in der französischen Kammer der kleinen Oppositionspartei gegen den Kaiser Napoleon III. an. Nach dem Sturze des französischen Kaiserreichs wurde er Mitglied der Regierung der nationalen Vertretung, dann arbeitete er neben Gambetta in Tours, wurde später beim Kommunalaufruf in Paris verhaftet, konnte jedoch nach Versailles flüchten. Er ist 1877 gestorben. Zweifellos war Clais-Bizoin ein ehrenhafter Mann, aber geringlich unbedeutend; er gehörte zu den nur in Frankreich möglichen Leuten,

die bei allen Haupt- und Staatsaktionen mit genannt werden, ohne daß sie eigentlich selbstthätig hervortreten.

1. Ziehung 3. Klasse 137. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 5. März 1900.

50,000 Mark auf Nr. 3734, 40,000 Mark auf Nr. 95897, 20,000 Mark auf Nr. 51795, 10,000 Mark auf Nr. 74796, 5000 Mark auf Nr. 17500 18165 21894 49719 51039 64570. 3000 Mark auf Nr. 3163 16382 21764 25607 37943 44501 82183.
1000 Mark auf Nr. 3025 9126 13867 21057 22745 42005 43367 44199 44211 49810 56396 61136 68337 73625 84309 88801 92587 92941 98346.
500 Mark auf Nr. 3307 10554 15682 16719 18889 19287 20712 22322 23495 23778 27174 32082 32974 34292 34753 44711 57726 63773 64331 66116 68720 67586 71436 72569 76132 79116 79887 80754 82965 83225 83277 83676 84577 87250 87303 87463 91629 94894.
300 Mark auf Nr. 552 1054 1982 4139 5921 6587 8106 10409 11832 13298 13455 13474 14051 16003 18612 18919 19645 20021 20568 22902 22988 24017 25642 27110 27780 30186 30663 31169 32450 32499 33060 33366 33801 34832 35046 36114 37980 40772 44098 45234 46826 46877 48116 48412 48968 50861 52864 53400 54563 57772 60198 64684 67300 67604 67773 68900 71389 73257 74194 75875 77004 77656 77703 79172 79711 79892 80827 82398 88959 89411 89635 93644 93997 94417 94447 96324 97382 98062 98130.

Von der Grenze des Oranjestaates.

Von einem kapländischen Spezialkorrespondenten.

Die Hochsteppen des Basutoland liegen hinter mir. Eisenbahnschienen habe ich bereits seit fünf Tagen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Seitdem ich aber in die Provinz Natal eingetreten bin, stoße ich fast täglich auf Bewundete. Ich habe mich zwei deutschen Berichtserfasser — beide sind Korrespondenten größerer österreichischer Zeitungen — angeschlossen. Mein Reisekostüm habe ich den Verhältnissen des Landes und seiner gegenwärtigen Zustände entsprechend vervollkommen indem ich mir einen guten Ohrschänger und ein echtes schottisches Plaid zugelegt habe. So reise ich europäischer Federfuchser in der malerischen Draperie eines südafrikanischen Räuberhauptmannes.

Grund zum Scherzen habe ich eigentlich nicht, denn seit dem Augenblick, wo ich die Eisenbahn verlassen, habe ich gegen mein gutes Geld kaum einen Bissen Eßbares bekommen. Zu den Gefahren des Krieges hat sich nun als unausbleibliche Folge die Theuerung gesellt. Hühnerrei zu einem Stückpreis von 1 Schilling sind eine so enorme Billigkeit, daß man sich keines Weges, und wäre er noch so weit, vertrieben läßt. Frische Milch ist auf der Speisekarte der südafrikanischen Länder, ebenso wie Geflügel oder frisches Rind- und Kalbfleisch, einfach getrieben. Wen der lächerliche Preis von 10 bis 12 Schilling dagegen nicht reuet, der kann sich schon einmal ein Büchlein feinsten Schweizermilch leisten. Die Einwohner sind Vegetarier im primitivsten Sinne des Wortes geworden; etwas Halbhagras, dessen Fruchtkörper sie zwischen zwei Steinen herauszupressen wissen, wird breitartig mit halbwegs genießbaren Blättern von Gemüsepflanzen zusammengelocht; als Sonntagsbraten leistet man sich dann die Schnecken oder Regenwürmer, die man im Laufe der Woche mühselig gesammelt hat.

Die Landschaft selbst hat einen äußerst verdrossenen und mürrischen Anblick, der einem mit einem nicht näher zu bestimmenden Gefühl das Herz im Leibe förmlich zusammenkrampft. Diejenigen Plätze, durch welche Militär hindurchgezogen, oder an welchen gar ein Kampf stattgefunden hat, bieten gerabegte einen schrecklichen Anblick. Die Häuser sind in einen Haufen von Splinter und Geröll zusammengestürzt. Dazu die trübe, feuchte und fröhliche Witterung. Von den Menschen, die man antrifft — es sind meistens Bewundete — hört man kaum ein anderes Gespräch, als über Granaten und Geschütze und mit jedem Atemzug glaubt man ein ganzes Quantum stückiger und dumpfer Melinitatmosphäre einzuathmen. Das hat Alles etwas überaus Beklemmendes und Beängstigendes, das höchstwahrscheinlich auch auf die bereits übermäßig dezimierten englischen Truppen seine furchterliche Wirkung ausüben wird.

Dagegen bereiten sich die Verhältnisse im Kapland, namentlich in Kapstadt immer schärfer und spitzer zu; wurde jedoch kürzlich erst auf eine englische Truppenabteilung geschossen. Das Verhalten der Kaplandsburen bereitet den Engländern jedenfalls augenblicklich ebensoviele Sorge, wie ihre Sorge wegen der Missethäter im Kampf mit den Transvaalbüren. Die Kaplandsburen halten sich vorläufig der Doffentlichkeit gegenüber noch immer absolut neutral und die Ergänzungsmannschaften der englischen Kaptruppen rekrutiren sich ausschließlich aus dem englischen Element. Das gewagte Wüthel, welches neuerdings mehrfach von Seiten der Engländer, ähnlich wie im Zululriege, anzuwenden versucht wird, nämlich die rentiertere Burenbevölkerung des Kaplandes gegen die feindlichen Stammesgenossen aufzuführen, versagt diesmal völlig, ein neuer Beweis dafür, daß der Freiheitsgeranke des „Los von England“ sich nicht auf abgegrenzte Länder bezieht, sondern vielmehr das ganze Afrikaerthum ergriffen hat.

Mit einem rechten edt-germanischen Abenteuerermuth haben wir drei — das Berichtserfasserleebat — uns nun durchaus und durchum in den Kopf gesetzt, auf eigene Faust nach den Brennpunkten des Krieges durchzudringen. Kimberley und Blumfontein sind ja die beiden Hauptminenplätze und mit ihrer Geschichte hängt auch zugleich die Geschichte der beiden Burenrepubliken auf das Engste zusammen. Cecil Rhodes, der als Sohn eines irischen Landpflanzers seiner Gesundheit halber nach Südafrika gegangen war, war wohl der erste Europäer, dessen Scharfsicht erkannte, in welcher Weise die Minen in Betrieb genommen werden müßten, um denselben eine wirtschaftliche Bedeutung ersten Ranges für die Zukunft zu schaffen. Seiner britischen, spekulativen Schlaueit gelang es auch bald, sich in den Besitz der meisten Minenaktien zu setzen und so ungeheure Reichthümer aufzustapeln und durch den Besitz dieser hinwiederum auch zugleich in den Besitz eines großen politischen Einflusses zu gelangen.

Itzenfalls war und ist Cecil Rhodes keiner von den Dummen! Er weiß, was er will!

Ein allerliebtes Renkontre habe ich schließlich auch noch zu berichten, das mir in Duitjing, einer Grenzstadt des Oranjestaates, mit einer nicht mehr jugendlichen Basutodame bezugnete. Müde und zerklagen kam ich eines Abends nach der genannten Stadt, in der Wirthshäuser oder gar Hotels böhmische Dörfer sind. Fast alle Leute hatten Bewundete in Quartier, auf deren Gesellschaft ich umsolider verzichtete, da mir das Stöhnen und Röheln der suchtbare Zugerichteten im Laufe der Zeit einfach unersiehlich geworden war. Eine Ausnahmehaube ich also nicht und mußte also mit der Behauptung der edlen Basutodame, einer tief-schwarzen Coastochter, fählich nehmen. Ein penetranter Geruch durchzog das ganze Haus, denn meine Wirthin war nichts weniger als die Salbenköchin, alias Apothekerin, der Weltstadt Duitjing. Trotz meiner Müdigkeit ließ ich mich in ein längeres Gespräch mit meiner Wirthin ein, das auf dieselbe augenscheinlich einen mächtigen Eindruck gemacht haben mußte, den ich erst am anderen Morgen gemahrt werden sollte, als mich meine ebensolofarbene Wastgebetin insändig bat, doch noch länger zu bleiben.

Meine Hinweise auf meinen Beruf als Vertreter der europäischen Presse schien auf sie nur einen vertheulten geringen Eindruck zu machen, denn sie gab mir darauf in gebrochenem Englisch nicht unbedeutlich zu verstehen, daß sie doch — Witwe sei, und mir schämlichsten nach Europa nachfolgen wollte! Tableau! — — — Ich machte natürlich schleunigh, daß ich fort kam und auf gut englisch — v. h. ohne Dank und Abschied — verabschiedete. — Das Benehmen meiner Basutowitwe ist aber einzig und allein auf die Kolonisationsmethode der Engländer zurückzuführen, die auch hier, in Bewahrung des alten guten Spruches: ländlich — sittlich! nichts in ihrer Bedeutung eingebüßt oder verloren hat. In einer Beziehung sind ja die Engländer bekannt als gute Kolonisationatoren; sie lassen nämlich Völkern, welche sie sich unterworfen haben, alle Macht. Gemeindeverwaltung und wirtschaftliches Dersommen bleibt den einzelnen, unterworfenen Stämmen immer völlig überlassen, jedoch sieht der Engländer trotz seines ausgesprochenen Sinnes für die Praxis immer streng darauf, nichts von den Sitten seiner Kolonialstämme anzunehmen. Diese Eigenschaft hat sich aber gerade im jüngen Kriege schwer gerächt. Der Bur, der gewöhnt ist, nur Galopp zu reiten, verzieht nämlich mit den Pferden der Basutosteppe umzugehen, die eine gewisse Aehnlichkeit mit den Pferden der ungarischen Pusta haben. Für militärische Zwecke eignen sich diese Thiere absolut nicht, da sie für Dressur im europäischen Sinne absolut unzugänglich sind. Dagegen sind sie im Futter äußerst genügsam. Der Engländer aber ist niemals auf die Eigenart der Basutopferce eingegangen und erleidet gerade jetzt an der Unbrauchbarkeit seiner Transportthiere in der schwersten Weise Schiffbruch.

In der nächsten Woche hoffe ich ein gut Stück im Oranjestaats vorwärts zu kommen, ich habe mir Smithfield als nächsten Rastpunkt erwählt.

Ralf Barnekow.

Eine westfälische Erzählung von A. v. d. Osten.

5. Fortsetzung.

„Doll still,“ besah Eggert pöthlich, „ist ward di de Sal vertellen, un Du kannst di dat taum Exempel nehmen, denn in di steck of en Stück von de Barnekowsche Döflichkeit, de nicht nich bögen deist. In disse Buht —“ er hielt noch einmal an, und dann, wie meistens, wenn ein feierliches Gefühl in erfasste, schlug seine Rede in die hochdeutsche Sprechweise um, was ihr im Kontrast mit seiner sonstigen Art ein kindlich rührendes Pathos verlieh, und er wiederholte:

„In dieser Buht sind zwei von Deinen Verfahren jämmerlich umgekommen, mein Großvater und mein Onkel — durch freiwilligen Tod — Selbstmord meine ich — Du verstehst mi?“

Ralf sah wie betäubt da. „Selbstmord?“ stammelte er, „Dein Großvater und Onkel?“

„Ja!“ antwortete Eggert dumpf. „Großvater hat eigene Schuld und seine schwache Natur in den Tod getrieben, aber Onkel fremde Schurkerei — Weichlichkeit war freilich auch mit dabei.“

Ralf schüttelte langsam den Kopf, als könne er das Alles nicht begreifen, und über Eggerts draungefuchtes Antlitz ging wie ein Wetterstrahl ein seltsam herbes Lächeln.

„Dat dücht di wösl, als vertellst ic di Lügen? Awer här man irst tau!“ Er sah noch eine Sekunde starr vor sich hin und begann also:

„Unsere Familie ist alt, sie hat noch in den Fesseln der Leibeigenschaft geschmachtet. Dort, jenseit dieser Seen, Stunden weit von hier, lagen die Bauerngüter der Barnekows. In alten Zeiten sind sie wohlbegütet gewesen, aber der dreißigjährige Krieg hat Alles zu schanden gemacht. Von da an ging's bergab mit ihnen. Beim Ackerbau war nichts mehr zu holen, denn die Herren drückten und schunden die Bauern und nahmen ihnen Alles, was sie hatten. Darum bin ich Fischer geworden, ich wollte keine Frohndienste thun, wie mein Vater und mein Onkel. Ich kriegte aber den Lohschein von meinem Herrn nur mit vieler Mühe, denn ich war ein starker Arbeiter.“

„Ja, von außen waren die Barnekows immer große, kräftige Menschen, wie Du und ich, aber innen, da sehste es, da waren sie weich und schwach und daran war nichts als die lange Sklaverei schuld.“

„Von meinem Großvater red' ich nicht, das verbietet mir die Ehrfurcht, aber von meinem Onkel will ich Dir erzählen, was mir die Leute erzählt haben. Er war viel älter als mein Vater, den er nach der Eltern Tod zu sich nahm und erzog. Sein Güthen bewirthschafete er schlicht und recht nach alter Weise, und die Zeit kam, daß er ein junges blühendes Weib nehmen wollte. Er mußte aber die Erlaubniß seines Herrn haben, und das Unglück wollte, daß dieser seine Augen auf das Mädchen geworfen hatte.“

„Lange konnte mein Ohm daher die Einwilligung seines Patrons zur Heirath nicht bekommen. Als er aber immer wieder kam, schrieb sein Herr ihn eines Tages während an: „So nimm sie in Drettausend Namen — und möge es Dir wohl bekommen!“ Dabei stieß er höhnlich mit dem Fuße nach ihm. Mein Onkel, froh der Erlaubniß, machte sich daraus nichts, und veranstatete möglichst schnell die Hochzeit.“

„Ralf —“ des Alten Stimme bebte und röchelte vor plöthlicher Aufregung. „Sie hatten da ein suchwürdiges Weib, — die Frohnherrn meiner Vorfahren, und die Advokaten nannten es mit einem vermaledeiten Namen, — ich weiß ihn nicht und weiß auch nicht, ob es noch in Kraft ist. Damals war es, denn als mein Ohm, ein stattlicher lebensfroher Mann, seinen Abgott, die blondhaarige, weißhässige Frau in die bräutliche Kammer geführt hat, da ist plöthlich sein Herr erschienen, die Thür hat er mit einem Fußtritt eingeschlagen und hat meinen Ohm von der Seite seines jungen Weibes vertrieben. Das war das „Recht“ des Herrn!“

„Der Unglückliche, der Schwächling hat sich dem Frechen nicht widersetzt, nicht sein Weib beschützt — er war ja der leib-eigene Knecht! Fortgeführt ist er, in die Nacht hinaus, seine Hochzeitnacht, und hier, hier, wo schon sein Vater den Tod gefunden, hat auch ihn nach drei Tagen der See emporgehoben aus seinem dunklen Schooß. Wunderst Du Dich nun noch, daß ich sage, ich kann auf dieser Stelle kein Possenspiel treiben lassen?“

„Mit immer größer und starrer werdenden Augen hatte Ralf an den Lippen gehangen, denen die unheimliche Erzählung in seltenem Fluß entströmte. Jetzt, als der Alte schwieg, drohten die verflungenen Worte ihm noch immer wie Volsaunenstöße im Ohr und Hirn. Rebel mußte seinen Blick, blutrother Rebel, er legte sich auf ihn und drohte ihn zu ersticken. Sein Herz schlug wie wahnstinnig gegen die Brustwand, es war ein Moment äußerster Pein und Qual. Er kämpfte mit bestiger Anstrengung dagegen, er versuchte, das rothe wallende Blutmeer mit den Händen zu durchdringen, — da, es gelang! Gottlob, es war ja die Sonne, welche glühend über die Wälgerspfad emporsah und in das dunkle Versteck hineinleuchtete, die unbewegte, räthselhafte, schauerliche Tiefe mit Lichtfunken übergoldend.“

Der Tag erstand in all seiner Herrlichkeit.

Drust,
Stimm
laß die
wenn
nicht,
nimmt
Scherz
Doch
„Gesa
hellen,
Du hü
folst
auch
dabei
innerer
Er bog
und fu
aus de
Beweg
„Dat
eille a
Sohle,
zurück,
nächste
Unweg
Geprä
Worte
Wäre
Ralf
lebt ha
„G
Wohng
und w
Lippen.
sollt ü
Augen
„Pant,
und la
J
ihr no
kummer
wieder
deffent
Herzen
„R
Zimme
preßt,
Bei sei
bißt nic
mich ni
Gesa,
jurid,
ung tie
„A
Berzich
M
ganze C
ung ra
„Wah
sein R
immer
großen
das Ge
Veranla
Worgen
mitteil
Herr W
„De
Bemüß
er dabei
vertraut
dem, wo
die weis
nun nic
augen n
nus scri
wie viel
Er
Toilette.
Taschent
die heiß
„A
„Be
veruchte
er sich
ein groß
behaupet
aber we
Finger!
Töne g
„Also sch
nach, hin
„Die
und sch
Deden e
Schnebel